

HELMUT HARTWIG

Zu den Fotosequenzen von Elfi Fröhlich

Im Katalog der gleichnamigen Ausstellung „Perspektiven – Fotografinnen aus Deutschland und Japan“, Kawasaki City Museum, 1990 ist ein hieraus gekürzter Text erschienen.

Zuerst: sehen, was zu sehen ist. Von unten nach oben. Von oben nach unten. Das erste Bild. Das zweite Bild. Hinauf gleiten und hinunter. Oder schräg auf die Sequenz zugehen, zurückweichen und – indem man sich entfernt – das ganze noch einmal mit einem Blick erfassen.

Was zu sehen ist, lese ich jetzt von oben nach unten. Fleisch, zerrissen, in einem Abflussbecken. Aufdringlich das weiße Fett in diesem zerstückelten Rosa. Das Fleisch wird weniger. Die schwarze Form des Abflusses tritt schärfer hervor. Nur noch ein Stück Fleisch im Sog, und dann nur das schwarze runde Loch. Und plötzlich nehme ich diese große rostfarbene poröse Fläche wahr und wie das zarte Rosa, das kein Rosa ist, nach rechts hin verläuft.

Die Frage ist: habe ich jetzt, mit dieser Beschreibung, das Gefühl des Ekelns übergangen, das die Sequenz unbedingt hervorrufen will, und habe ich dabei die Tendenz übertrieben, mit der das im Ausguss verrottende Fleisch im Auge des Betrachters schön werden will?

Die Fotosequenzen von Elfi Fröhlich setzen dort ein, wo uns die alltäglichen Dinge eine Art symbolischen Schock versetzen. Sie führt unsere Augen mitten ins Fleisch, und wenn uns der Ekel packt, kennen wir unsere Sinne nicht mehr. Sie verführt uns in ihren Bildern zu dem Glauben, dass die Bedeutungen im Stoff der Dinge wurzeln. Oder in ihren Formen. Und bleibt doch selbst auch die Verführte, so offenkundig sie auch das Spiel der Metaphern inszeniert. Sie ist nicht Herr, aber auch nicht Sklavin des Spiels.

Vielmehr kombiniert sie in ihren Fotosequenzen, besonders in der großen Sequenz-Folge „Inszenierung der Authentizität“ (1987) mit einer Waghalsigkeit, dass einem vor der erscheinenden Schönheit manchmal der Atem stockt.

Sie experimentiert mit der unerkannten Symbolik der alltäglichen Bilder. Unterhalb der Schwelle, wo die Rede sein könnte von Tieren, Waggons, dem blassen Rücken einer überbelichteten Velasquez-Venus und Strommasten vor einem sanften Abendhimmel, ermöglicht sie uns vorbewusste Empfindungen. Von diesen aus scheint der Weg in die Triebfiguren des Unbewussten ebenso weit zu sein wie in die Denkbewegung, mit der wir Bedeutungen entschlüsseln und Sinn produzieren.

Dazwischen die offenen Stellen: die Wunde im Gesicht des Punks, die Flüssigkeit, die unaufhörlich aus der Plastikpackung fließt, das undurchdringliche Fleisch der Bodybuilder, die unsichtbaren Körper, die noch den leeren Sektionssaal bedrohlich mit Gewalt und Tod füllen.

Elfi Fröhlichs Arbeiten vertragen die banale Feststellung, dass es in ihnen immer wieder um die Zweideutigkeit von Gewalt geht. Bedrohung und Faszination – im Umschlagpunkt dieser Erfahrungen setzt die Künstlerin immer aufs Neue ein. Dazu braucht sie nicht unbedingt gewalthaltige Stoffe. Vielmehr vermag sie bei ihrer Kombination von autonomen Bildern Energien freizusetzen, deren Herkunft ein Rätsel bleibt.